

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952**

265 (13.11.1952)



### Zum Tage

#### Ein Bravo dem Innenminister!

Innenminister Ulrich führte gestern vor den Abgeordneten Baden-Württembergs die Vorgänge bei der Schriesheimer Bürgermeistereiwahl auf den Boden der Tatsachen zurück. Dabei zeigte er sich, daß nicht befürchtet werden muß, inwieweit die dortige Parteipolitik, die beiden Parteimitglieder Marty und Tillon herbeiführt, nicht über die Zeit hinwegwähren wird. Beide sind zwar aus dem Sekretariat ausgeschlossen worden, sind aber noch im Politbüro der Partei, Tilke, der aus dem Politbüro ausgeschlossen wurde, sind noch im Sekretariat. Beiden wurde eine Geheimkonferenz nicht bekanntgegeben bzw. in vier verschiedenen Fassungen bekanntgegeben zu haben. Für den Außenstehenden hört sich das alles ziemlich abnorm an und er ist geneigt, diesen Meldungen nicht viel Wert beizumessen. Dahinter verbirgt sich jedoch der große Streit um die richtige Taktik der kommunistischen Partei in Frankreich, dahinter verbirgt sich der Kampf um die Führung. Der KP-Boß Maurice Thorez kuriert nämlich noch immer in Rallend seinen Schlaganfall aus, ja es scheint jetzt, daß die Sowjets die Absicht haben, diesen seinen Kurswechsel noch ein wenig zu verlängern. Marty und Tillon sind radikale Kommunisten und glauben, mit Demonstrationen und Protesten gegen die Amerikaner, der Partei an die Regierung zu helfen zu können. Vielleicht schwebt ihnen sogar das Beispiel Mao Tse-tung vor, der gegen Moskau Rat die Tsuren und nicht die Arbeiter revolutionierte. Denn offensichtlich geht ihre Ausschiebung aus der Partei zurück auf den Befehl Moskaus zurück, durch welches Verhalten den Kreis der „Mitläufer“ auch auf Nichtkommunisten auszudehnen und so eine „Volksfront“ wie vor circa 15 Jahren aufzubauen. In kommunistischen Jargon oder Paris heißt es zwar „Selbstkritik“. Auf gut deutsch übersetzt muß es jedoch „Zu-Kreuz-kriechen“ lauten und das zu tun weigern sich die beiden hartnäckig. Mal sehen, wer den längeren Atem hat oder auf französisch: qui a le bras plus long? h. h.

mal die Erwägungen gerade nach größtmöglicher Verwaltungsbereitschaft gehen. Wir können uns nicht denken, daß die noch so bemühten Anstrengungen einer Mannheimer Eisenbahnbetriebsstelle auf die maßgeblichen Stellen Eindruck machen werden.

#### Die Frage der richtigen Taktik

„Lüge und Doppelzüngigkeit“ sind noch die zahlsten Worte, mit denen die französische kommunistische Zeitung „L'Humanité“ über die beiden Parteimitglieder Marty und Tillon herfällt. Marty ist zwar aus dem Sekretariat ausgeschlossen worden, sind aber noch im Politbüro der Partei, Tilke, der aus dem Politbüro ausgeschlossen wurde, sind noch im Sekretariat. Beiden wurde eine Geheimkonferenz nicht bekanntgegeben bzw. in vier verschiedenen Fassungen bekanntgegeben zu haben. Für den Außenstehenden hört sich das alles ziemlich abnorm an und er ist geneigt, diesen Meldungen nicht viel Wert beizumessen. Dahinter verbirgt sich jedoch der große Streit um die richtige Taktik der kommunistischen Partei in Frankreich, dahinter verbirgt sich der Kampf um die Führung. Der KP-Boß Maurice Thorez kuriert nämlich noch immer in Rallend seinen Schlaganfall aus, ja es scheint jetzt, daß die Sowjets die Absicht haben, diesen seinen Kurswechsel noch ein wenig zu verlängern. Marty und Tillon sind radikale Kommunisten und glauben, mit Demonstrationen und Protesten gegen die Amerikaner, der Partei an die Regierung zu helfen zu können. Vielleicht schwebt ihnen sogar das Beispiel Mao Tse-tung vor, der gegen Moskau Rat die Tsuren und nicht die Arbeiter revolutionierte. Denn offensichtlich geht ihre Ausschiebung aus der Partei zurück auf den Befehl Moskaus zurück, durch welches Verhalten den Kreis der „Mitläufer“ auch auf Nichtkommunisten auszudehnen und so eine „Volksfront“ wie vor circa 15 Jahren aufzubauen. In kommunistischen Jargon oder Paris heißt es zwar „Selbstkritik“. Auf gut deutsch übersetzt muß es jedoch „Zu-Kreuz-kriechen“ lauten und das zu tun weigern sich die beiden hartnäckig. Mal sehen, wer den längeren Atem hat oder auf französisch: qui a le bras plus long? h. h.

## Schriesheimer Vorgänge waren übertrieben worden

Innenminister erklärt: „Kein Anhaltspunkt für nazistische Tarnorganisation“  
Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. — Die Verfassungsgebende Landesversammlung beschäftigt sich gestern in einer Sondersitzung mit einer von allen Fraktionen unterzeichneten großen Anfrage über die Vorgänge bei der Bürgermeistereiwahl in Schriesheim an der Bergstraße.

In Schriesheim war, wie bereits gemeldet, am 2. November der frühere nationalsozialistische Bürgermeister als Kandidat einer freien Wählervereinsung mit großer Mehrheit in der Stichwahl gegen den gemeinsamen Kandidaten der SPD, CDU und DVP gewählt worden. Vorgänge während und nach der Wahl ließen den Verdacht zu, daß es sich bei der freien Wählervereinsung um eine getarnte NSP-Gruppe mit rechtsextremen Absichten handelte.

Der Abgeordnete Hausmann (DVP) begründete die große Anfrage und wies darauf hin, daß Schriesheim schon im Jahre 1928 eine Hochburg des Nationalsozialismus gewesen sei und daß vor allem während und nach der Wahl sich verschiedene Elemente gegen den dort ansässigen demokratischen Abgeordneten Schlotz gewandt und teilweise in den Wahlversammlungen die Redner der Gegenseite niederschleudern hätten.

Innenminister Ulrich erklärte in Beantwortung der Frage, daß bereits am 1. Oktober, also schon lange vor der Wahl, ein Schreiben des Schriesheimer Bürgermeisters Steinmetz, eines Gegenkandidaten von Urban, der nachher nur sieben Stimmen bekam, beim Innenministerium eingegangen sei, das die freie Wählervereinsung als „Gemeinschaft früherer Nationalsozialisten“ denunziert habe. Das Innenministerium habe sofort Erhebungen durch die Regierungspräsidien Nordbaden durchzuführen lassen, doch hätten diese keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß es sich bei der freien Wählervereinsung um eine Tarnorganisation der NSP handelte.

Es seien auch 10 Briefe Innenminister Ulrich weiter aus kleineren Tatsachen zutage getreten, die ein rechtlich begründetes Einschrei-

ten gegen die Kandidatur Urbans ermöglicht hätten. Dieser sei am 13. Juni 1932 einbestimmt worden und daher wählbar gewesen. Die freie Wählervereinsung, die bereits im April dieses Jahres ins Leben gerufen wurde, habe bei ihrer Gründungsversammlung kein Mitglied der früheren NSP umfaßt. Lediglich von vier Angehörigen der freien Wählervereinsung sei inzwischen festgestellt worden, daß sie sich vor 1932 in der NSDAP betätigt hätten, doch hätten der Wählervereinsung auch Bürger angehört, von denen bekannt ist, daß sie früher und jetzt zu anderen politischen Parteien gehörten. Bei den Versammlungen sei es mitunter stürmisch zugegangen, und Bürger, die als Anhänger der Gegenkandidaten bekannt waren, seien mißhandelt eingeschleudert worden. Grundliche Untersuchungen über die freie Wählervereinsung und über Urban seien noch im Gange. Bei dem Feiern unmittelbar nach der Wahl Urbans sei es zu keinerlei nationalsozialistischen Erhebungen gekommen, sondern Urban sei lediglich, wie dies in solchen Orten üblich sei, durch gesungene Darbietungen der beiden feienden Gesangsvereine und durch eine von seinen Anhängern auf deren eigene Kosten durchgeführten benachteiligten Beleidigung gefeiert worden. Ähnliche Erhebungen seien auch dem Vorgänger Urbans seinemzeit zuzurechnen. Niemand könne daran denken, diese Feiern als nazistische Demonstration zu deklarieren.

Der Innenminister sagte ferner, es sei falsch, die Wähler des Herrn Urban pauschal nur als Faschisten zu bezeichnen. Die Mehrheit der Wähler habe aus örtlichen Gründen dem eingewanderten Kandidaten Urban gegenüber dem ausrichtigen Kandidaten den Vorrang gegeben. Bedenklich sei allerdings, daß eine hier nicht festgestellte Personengruppe den Wahlkampf benutzt habe, um vor dem Haus des Abgeordneten Schlotz in den frühen Morgenstunden des 3. Okt. das Horst-Wessel-Lied zu singen. Untersuchungen gegen diese unbekannte Personengruppe seien noch im Gange. Das Innenministerium habe inzwischen das Landratsamt Mannheim angewiesen, vorläufig Urban nicht in sein Amt als Bürgermeister einzuführen, bevor ein eingehender Bericht vorliegt, ob die Wahl evtl. überprüft werden müsse.

Gegen Links- und Rechtsradikalismus  
Nach der Erklärung des Innenministers gab Abgeordnete Dr. Guik namens der CDU bekannt, daß sich seine Fraktion der großen Anfrage angeschlossen habe, aber damit nicht Stellung gegen frühere Nationalsozialisten nehmen wolle, soweit diese sich in die demokrati-

sche Grundordnung einfügten. Die CDU sei also in den Vorgängen von Schriesheim kein Symptom dafür, daß die Bevölkerung unseres Bundeslandes auf dem Weg zu einem Neo-Nationalsozialismus sei und wünsche keine Überschätzung dieser Vorgänge. Die Regierung werde sich aber bewußt sein müssen, daß Gefahren für die demokratische Grundordnung nicht nur von neo-nationalsozialistischer Haltung drohten, sondern in unvergleichlich stärkerem Maße aus der kommunistischen und dem Kommunismus verwandten Gesinnung und Haltung.

Der Abgeordnete Willi Lausen erklärte im Namen der Koalitionsparteien (SPD, DVP, BHE) die Schriesheimer Vorgänge dürften nicht bagatelisiert werden. Es müßten alle gesetzlichen Möglichkeiten zur Bekämpfung der „politischen Wohnhäuser“ ausgeschöpft werden.

Nachdem der Innenminister erklärt hatte, daß die Regierung sich sowohl gegen staatsfeindliche Umtriebe von rechts wie von links wenden werde, fand die Sondersitzung ihren Abschluß mit der Annahme des Antrags, der die große Anfrage als durch die Antwort der Regierung für erledigt erklärt.

#### Keine Katyn-Dokumente

Washington (AP). Der amerikanische Botschafter Robert H. Jackson erklärte am Dienstag vor dem Katyn-Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses, als Hauptankläger bei den Kriegsverbrechensprozessen in Nürnberg habe er keine amerikanischen Dokumente erhalten, in denen die Sowjetunion für die Ermordung von 15 000 polnischen Offizieren im Walde von Katyn verantwortlich gemacht wird.

Der Ausschuß, der dem Repräsentantenhaus als Ergebnis seiner Untersuchung bereits mitgeteilt hat, daß die Russen für die Ermordung der Offiziere verantwortlich zu machen seien, verlangt gegenwärtig festzustellen, ob von amerikanischen Behörden Informationen zurückgeholt worden sind, die für die Russen nachteilig gewesen wären. Dazu gibt ein Bericht des amerikanischen Obersten van Vleet, der als Kriegesgefangener im Jahre 1943 von deutschen Behörden zur Besichtigung der Gräber nach Katyn gebracht worden war, Van Vleet machte darin die Russen für das Gemetzel verantwortlich.

#### Zwanzig Jahre für Mau-Mau-Priester

Nairobi (Dpa). Keniajia Kamau, ein „Höherpriester“ der Eingeborenen-Terror-Organisation Mau Mau, wurde am Dienstag in Kiamba bei Nairobi zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er Mau-Mau-Verbindungen vorgenommen hatte. Im Gerichtssaal war eine komplette Ausrüstung des Mau-Mau-„Priesterordens“ ausgestellt.

#### Buß- und Bettag am 19. November

Karlsruhe (Ztg.Ber.). Der Allgemeine Buß- und Bettag (Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahres) am 19. November 1932 ist in den Regierungsbezirken Nordwürttemberg, Nordbaden und Südwürttemberg-Hohenollern in den Gemeinden, deren Einwohner überwiegend dem evangelischen Bekenntnis angehören, ein Festtag, für den Lohnaufschlag besteht.

Im Regierungsbezirk Südbaden ist der Buß- und Bettag in allen Gemeinden ein staatlicher Feiertag, für den ebenfalls der Lohnaufschlag zu vergüten ist.

Bei den Behörden im ganzen Gebiet des Landes Baden-Württemberg fällt der ordentliche Dienst aus, jedoch können in den Regierungsbezirken Nordwürttemberg und Nordbaden für Gemeinden, in denen die Feier des Allgemeinen Buß- und Bettags durch Arbeitsruhe nicht üblich ist, Ausnahmen zugelassen werden. Zuständig ist in den kreisfreien Städten der Gemeinderat, in übrigen der Kreisrat. Im Regierungsbezirk Südwürttemberg-Hohenollern versehen in Gemeinden, in denen dieser Tag nicht Festtag ist, die Gemeindebehörden ihren Dienst.

Der diesjährige Volkstrauertag wird am Sonntag, 16. November, durchgeführt. Um die Gemeinden zur Fürbitte für die Angehörigen der Toten und Vermissten, für die Gefangenen und die auf ihre Rückkehr Wartenden aufzufordern, hat Landesbischof D. Bender II. epd angeordnet, daß in allen Gemeinden der bediensteten evangelischen Landeskirche am Volkstrauertag von 12 bis 12.16 Uhr mit sämtlichen Glocken geklingelt wird. Auf Anordnung des Ministeriums wird auf allen Dienstgebäuden des Landes Baden-Württemberg halbmast geflaggt.

#### Neue Chance für Amerika-Auswanderer

Frankfurt a.M. (AP). Über 4000 Deutsche, deren Einwanderungsanträge nach den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren wegen ihrer Bindungen zu nationalsozialistischen Organisationen abgelehnt worden waren, werden vom nächsten Monat an doch noch eine Chance zur Auswanderung erhalten.

Das am 24. Dezember 1932 in Kraft tretende neue amerikanische Einwanderungsgesetz enthält keine Beschränkungen mehr für ehemalige Mitglieder der faschistischen Bewegungen und deren Nebenorganisationen.

#### Lörrachs Dank an Basel

Basel (Dpa). Als Dank für die materielle Hilfeleistung in den schweren Nachkriegsjahren hat die südbadische Grenzstadt Lörrach dem benachbarten Basel eine wertvolle Keramik geschenkt. Das Werk „die Lautenspieler“, das von dem bekannten Künstler und Ehrenbürger Lörrachs, Professor Lager, stammt, hat im Treppenhause des Basler Rathauses seinen Platz gefunden. Es wurde am Dienstagabend in Anwesenheit einer Abordnung der Stadt Lörrach mit Oberbürgermeister Arndt Bruyck an der Spitze dem Basler Magistrat übergeben.

#### Bauernverbandspräsident verwarft sich

Göppingen (Ztg.). Der Präsident des Bauernverbands Württemberg-Baden, Landwirtschaftsminister a. D. Heinrich Stoß verwarf sich in einer Bauerversammlung in Göppingen gegen Angriffe, in denen dem Präsidenten des Bauernverbands vorgeworfen worden war, daß er parteipolitisch orientiert sei. Er habe den Verband nicht beeinflusst. CDU-Politiker zum Zuge kommen zu lassen. Es werde ihm ein besonderes Anliegen sein, daß der Bauernverband wieder seinen parteipolitischen noch einen konfessionellen Charakter erhalte, sondern allein eine klare berufswirtschaftliche Linie wahre. Stoß teilte mit, die badisch-württembergische Regierung werde, wie Ministerpräsident Dr. Meier mitgeteilt habe, zunächst auf die vom überwiegenden Teil der Bauernschaft abgelehnten Landwirtschaftskammer verzichten. Stoß wies darauf hin, daß die drei städtischen Bauernverbände vorerst nur eine Arbeitsgemeinschaft und nicht einen Einheitsverband gegründet haben. Daraus dürfe man nicht schließen, daß die Verbände untereinander uneins seien.

#### Bismarck kannte die Ramekes

Wiesbaden (AP). Der „Wiesbadener Kurier“ veröffentlicht folgende Bismarck-Anekdoten: Einige Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 hielt ein chinesisches General in Frankreich, der einige Jahre in preussischer Kriegsgefangenschaft gewesen, nicht allzu gut behandelt und dann in Freiheit gesetzt worden war, eine wütende und recht alberne Rede gegen die „Franzosen“.

Im Reichstag bestimmte man Bismarck, bei der französischen Regierung zu intervenieren. „Aber, meine Herren“, sagte er, „jede Nation verfügt über eine gewisse Portion an Dummheit. Soll ich gegen ein Naturgesetz protestieren?“

einanderschließenden Fährten zum Tosen und wieder zurück gelassen und hatte dann, zwischen dem Bootsteg und dem Ablageplatz der Waffe hin und her suchend, den leitenden Beamten schließlich ein Säbel in der Richtung nach Moorstetten gezeigt. Sein Verhalten entsprach durchaus Herberts Angaben über den Weg, den er zurückgelegt hatte. Auf die Spur gesetzt, die nach Herberts Meinung der Täter in Schutzhaft der Badeschütze hinterlassen haben mußte, hatte der Hund lange und aufgeregter gesucht, um jedoch schließlich zu versagen.

Es war kein Für — es war aber auch kein Wider.  
Wir alle, die wir im Schloß zurückgeblieben waren, wurden kurz nach dem Aufbruch des Staatsanwalts zum See von dem Justizwachtmeister erresdelt, im Weißen Saal zu erwecken. Es war wohl keiner unter uns, der nicht die Notwendigkeit der Maßnahmen eingesehen hätte, als man dort unsere Fingerabdrücke abnahm. Es blieb trotzdem jeden ein scheußlicher Geschmack nach Verbrechen und Scherkebrief auf den Lippen hängen, und wir schauten wahrscheinlich alle hinterher die schwarze Farbe von den Fingerspitzen, als hätten wir irgend etwas Eckelhaffes berührt.

Ich hatte auch noch später ein so flüches Gefühl im Magen, daß ich einen Schnaps trinken mußte. Ich ging ins Jagdzimmer hinunter und traf dort Beatrice Dohm und den Doktor Haselmann. Sie saßen auf dem Sofa und rückten bei meinem Eintritt merklich widerig voneinander ab. Vor ihnen standen im Eszkübel ein Sodasiphon, Gläser und eine angebrochene Kognakflasche. Es war fast eine Erlösung, endlich einmal wieder, wenn auch nur ganz verdeckt und bei gewahrter Passade, Händchen zu können. Hatten die Ereignisse Beatrice Dohm so sehr erschüttert, daß Haselmann vor der Erfüllung seiner Wünsche stand? Es schien fast so...

„Geben Sie mir rasch einen Schnaps, und ich verwind's sofort wieder!“ sagte ich und hatte wieder einmal das Gefühl, im falschen Tritt zu marschieren.

„Sie können auch ruhig hier bleiben“, gab Haselmann etwas giftig zurück und sah mich mit geunerter Stirn an.

„Ja, natürlich!“ plichtete ihm Beatrice Dohm leicht erwidert bei. Aber dieser kleine Zwischenfall war halb vergessen. Haselmann schenkte mir ein, der Strahl der Sodasflasche züchtete ein wenig trüb im Glas.

„Was sind das bloß für Sachen!“ seufzte er bekümmert. „Fingerabdrücke! Nie im Leben ist mir so etwas passiert. Mir ist schon so zumute, als ob ich auf den Bahnhöfen im Aushang sei, als verflucht — Fingerabdrücke! Was soll das heißen? Das sieht ja ganz danach aus, als ob die Kerle denken, hier wäre es üblich, daß die Gäste den Hausherrn umbringen, was! Unsere Fingerabdrücke! Na, hören Sie mal, das ist doch wirklich ein starkes Stück!“

„Hoffen Sie lieber“, sagte ich gedankelos und ohne mir im Augenblick dessen bewußt zu sein, daß ja Beatrice Dohm dabei saß, „daß man auf der Waffe die Fingerabdrücke eines Sechsten findet!“

„Einer Sechsten...?“  
Beatrice Dohm spreizte plötzlich die Finger mit einer knifflichen Bewegung, wie man in einigen Gegenden Südtaliens die Jettatoren, den bösen Blick, abwehrt.

„Ich habe das Doppelzeug ja auch in der Hand gehalten!“ stammelte sie, Haselmann öffnete die Arme, als hätte er die Absicht, sie im nächsten Augenblick schützend an seine Brust zu ziehen.

„Also, alles was recht ist“, knurrte er erötend und winckte mich ganz offensichtlich zum Teufel. „Sie wollen dann doch sicher nicht behaupten, daß da oben jemand auf den wahnwitzigen Gedanken gekommen ist, Rainer

könnte von einem von uns erschossen worden sein, he?“

„Oh, god mir noch einen kleinen Schluck Kognak im Glas.“  
„Nein, nein“, antwortete ich zögernd.

Beide sahen mich plötzlich aufmerksam an. „Wissen Sie etwas mehr als wir, Eyd?“ fragte Haselmann erregt, „oder töden Sie bloß so dreimal geschell daher, wie? Also In, heraus mit der Sprache, wenn Sie etwas wissen!“

Ich ruckte mit den Schultern. „Ich weiß genau soweit und genau soviel wie Sie, Doktor.“  
Er kniff mißtraulich die Augen zusammen. Beatrice Dohm spielte cervis mit einem Lapislazuli, den sie am kleinen Finger der rechten Hand trug. „Wer hat eigentlich die Waffe benutzt?“ fragte sie und bewegte die Lippen, als ob sie mitzählen wollte. Rainer, Beatrice Montanus, ich, Sibyll Merle... hm...“

„Und Herbert natürlich!“ fügte ich hinzu.  
Eine unbefugliche kleine Pause entstand. Haselmann trommelte mit de. Fingerspitzen auf seinem Knie. Beatrice Dohm drehte den Lapislazuli noch hinten und schloß die Hand, als verweise sie endgültig ein Spielzeug, das sie nur ablenkte.

„Wenn man also auf der Waffe nicht die Fingerabdrücke eines Sechsten findet, muß einer von uns Rainer, Brigitte Montanus, Herbert Hillerau, Sibyll Merle oder ich, den Mord begangen haben.“

„Also bitte, bitte, bitte, bitte!“ fuhr Haselmann in steigender Erregung auf, „dieser Schlaf dürfte denn nun wohl doch ein wenig...“

„logisch sein!“ unterbrach ihn Beatrice Dohm. Ihre Stimme war ruhig und fest — ich stand eben im Begriff, ihr das Kompliment zu machen, daß sie sich nicht umgebenen Tatsachen wie ein Mann abfinden wies —, als sie plötzlich das Gesicht in die Hände vergrub und in ein lautloses, erschütterndes Schluchzen ausbrach.

(Fortsetzung folgt)



## Begegnung auf Moorstetten

ROMAN VON  
HORST BIERNATH

„Ja“, sagte ich stockend, „Brigitte Montanus hat den Besuch Rainers bei Ihnen zufällig beobachtet.“ Auch das „zufällig“ hätte ich lieber bleiben lassen sollen, es klang unsäglich töricht und falsch.

„So — Brigitte Montanus...“, wiederholte sie mit erhobenem Gesicht. Ich fürchtete, daß sie noch etwas hinzusetzen würde, vielleicht mein dummes „zufällig“ — aber sie schwieg und schloß hinter mir die Tür.

Im Treppenhause wurde es laut. Ich blieb im Flur des zweiten Stockwerks und wartete an einem Fenster, bis die Herren von der Staatsanwaltschaft im Weißen Saal verschwunden waren. Die Sonne war hell Bogen strahlend auf die braungetriebenen Dielen. Unter mir lag die leere Terrasse. Die Gartenschirme standen wie die bunten Hölze rüchelnd Platz auf dem dunklen, saftigen Grün des Rasens. Auf der Steintrappe, deren Stufen frisch besponnen im Wasser feier leuchtete ein kleiner heller Fleck. Ein verregenes Taubenstich...  
Mir klangen die zirpenden Gitarrentöne und die Lieder der Nacht wieder ins Ohr — Paris mol d'amour... Die bunten Lampions hatte jemand entfernt. Ein einziger hatte sich verdeckt und war übersehen worden, ein weißer Lampion, ein kleiner erloschener Stern, der die Nacht erhellt hatte. Mir schien sie endlos

Zeiten zurückzuliegen, ewige Zeiten, als hätte es diese freundliche Nacht nie gegeben.

Ich wartete auf Herbert, aber er schien in den Weißen Saal mitgegangen zu sein. So ging ich denn auf mein Zimmer, um zu rauchen und zu warten. Das Haus war totensstill. Im Garten bedelte eine grille, Manchmal fegte ein Wagen vorbei, fast lautlos, ohne Gas, um erst später, wenn die Straße wieder anstieg, läuten oder dröhnen verworren und von der Ferne abgedämpft zu läuten.

Um elf Uhr trafen die Beamten aus München ein, knapp zwei Stunden nach Stichtmayrs Anruf; es war eine respektable Fahrbühne, die sie hinter sich gebracht hatten. Sie waren beide nicht uniformiert und sahen so „privat“ aus, daß ich ohne die Polizeisirene ihres Wagens an das Entreffen von reisenden Kaufleuten oder Versicherungsbeamten gedacht hätte. Ein prächtvoller deutscher Schäferhund ließ sich kling und von seiner Wichtigkeit durchdrungen von einem der beiden Herren führen.

Kurze Zeit nach ihrem Eintreffen brach Staatsanwalt Hasenschield neuerlich in Begleitung Herberts und der Kriminalbeamten mit dem Hund zum Totort auf. Wie wir später erfahren, war der Hund, nachdem man ihm Herberts Witterung gegeben hatte, von dem Bootsteg über die Badeschütze auf zwei neben-

Prozeß ohne Sensationen

F. F. Das Publikum hat es von vornherein geahnt und daher keinerlei Stürze auf die wenigen Plätze des Stuttgarter Schwurgerichtsausschusses...

Auch um diesen mittelgroßen, äußerlich wenig eindrucksvollen Willy Bürkle ist nichts Sensationelles...

Wenn dieser Willy Bürkle nur sich selbst für einen gemäßigten Kaufmann gehalten hätte, wäre alles nicht schlimmer gewesen...

Ob und inwieweit es überhaupt möglich sein wird, die Verantwortlichen dieses Millionenstrahls...

Daß Willy Bürkle sich heute noch für ein Finanz- und Wirtschaftsjahr hält, dem nur widrige Umstände und der Unverstand der Zeitgenossen...

In einer Gießerei / Vor der Toren der Stadt fließt das Eisen

Ich werde durch weite, menschenleere Parkhölzer geführt. Die einförmigen Mauern der langgestreckten Gebäude sind grau, fast schwarz...

Nur in der Gießerei wird noch gearbeitet, und das ist unser Ziel. Ob ich mir nicht etwas zum Schutz der Kleider überlegen will...

Ich bekomme zunächst einige Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg. Nicht zu nahe an die Ofen kommen! - Es wird dauernd flüssiges Eisen herumgetragen...

Eigentlich geht es nicht sehr laut zu in der Halle. Der lange, hohe Raum ist halbdunkel. Als ich das Auge an das neue Licht gewöhnt hat...

Wir kommen weiter nach hinten. Ein eigenartlicher heller Luftstrom, vermischt mit einem fast unerträglichen Geruch von verbranntem Eisen...

Ich weiß nicht, wer den Kupolofen erfunden hat; obher war es ein Mensch. Aber das, was man hier sieht, mutet mehr wie ein Teufelsding an...

„80 Zentner Material fällt ein solcher Ofen“, erklärt mir mein Begleiter. „Immer eine Lage Koks und eine Lage Roh Eisen übereinander geschichtet...“

Manchmal stellt einer der Männer mit einer langen Stange den glühenden Fluß ab. Das ist dann, als würde ein Hahn zugehört. Was geschieht mit diesem flüssigen Eisen?

„Und nun kommen Sie mit hinauf!“ packt mich der Meister am Arm. „damit Sie sehen, wie das Material in den Ofen geworfen wird.“

Ich würde mich auch nicht wundern, wenn es von unten oder von sonstwoher geschähe, weil ich vorläufig einzig und allein Mühe habe, damit fertig zu werden...

„1400 Grad!“ sagte der Meister im Heruntergehen. Die Zahl vermag es nicht, auch nur im geringsten den Eindruck einzufangen...

„Entscheidende Front gegen solche Bombenleger“

Drei Jahre und vier Monate Zuchthaus für Brecht beantragt

Karlsruhe. In einem zweitägigen Plädoyer gegen den Sprengstoffattentäter Helmut Brecht...

Jeder, der sich entscheidet, zu einer Bombe zu greifen, muß wissen, daß er mit aller Schärfe dem Strafgericht verurteilt wird.

Daß Willy Bürkle sich heute noch für ein Finanz- und Wirtschaftsjahr hält, dem nur widrige Umstände und der Unverstand der Zeitgenossen...

Brecht hörte sich den Strafantrag von drei Jahren und vier Monaten Zuchthaus gefallen an. Nur seine Backenknochen mahnten ein wenig...

In der Voruntersuchung hatte er behauptet, auf dieser Tat habe ihn eine gewisse Notwehr getrieben, denn er verärgert sei, als Soldat zu werden.

Brechts Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Augst, brachte in seinem Plädoyer zum Ausdruck, daß dieser Affäre zu große Bedeutung beigegeben worden sei.

Am Vormittag hatte sich Obergerichtsmedizinalrat Dr. Ernst über die Persönlichkeitsbeurteilung geäußert. Er billigte ihm volle Zurechnungsfähigkeit zu.

Im Frühjahr Baubeginn an der Rheinbrücke

Mannheim (rck). Nur am Bande besprochen die beiden führenden Persönlichkeiten der Bundesbahn, Generaldirektor Prof. Frohne...

Hauptthemen der Aussprache, an der mehrere Vertreter der kommunalen Spitzenverbände des Raumes Mannheim-Ludwigshafen teilnahmen...

Die Narren griffen nach dem Zepter. Waldshut (Apo). Mit närrischem Geläch kam auch in diesem Jahre am 11. 11. der Geist des Faschings...

Erpressungsversuch an Meyerlnck. Göttingen (AP). Wegen versuchter Erpressung an dem Film- und Bühnenschauinspieler Hubert von Meyerlnck...

Freispruch im Mordprozeß Burkert beantragt. Weiden (AP). Im Wiederholungsverfahrens gegen den unter Mordanklage stehenden Zoll-

Freispruch im Mordprozeß Burkert beantragt. Weiden (AP). Im Wiederholungsverfahrens gegen den unter Mordanklage stehenden Zoll-

Hauptgrund für die Wende im Mordprozeß Burkert war das abschließende Gutachten des Sachverständigen Professor Müller-Helb...

Vom „Winterhalt“ zum Heidelberger Hafen

Als die Neckarschiffe auf dem Bismarckplatz vor Anker gingen

Heidelberg (CWV). Der Ausbau des Heidelberger Hafens westlich der Ernt-Walzbrücke...

Plan, Teile der Befestigungswälle der alten Stadt im Zuge der Sicherung der Schiffe vor Kugelgefahr zur Anlage eines sogenannten „Winterhalts“ (Winterhafens) zu verwenden...

Nur langsam rückte damals der Bau der Hafen-Anlage vorwärts. Am 11. Oktober 1847 wurde der Damm zur jetzigen nördlichen Hälfte des Bismarckplatzes hin geöffnet...

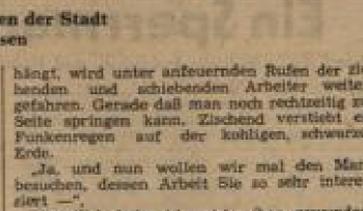
Mit der Ausdehnung der Stadt nach Westen und dem Bau der Friedrichsbrücke wurde später am südlichen Neckarufer das Vorland vom Wehr des Kraftwerkes Weiblingen bis zum Bismarckplatz und von der Friedrichsbrücke bis zur Baumsteigasse zum Hafengebiet erklärt...

Gräberbesuch über den Rhein

Freiburg (Sv). Zum Gräberbesuch am Totensonntag, 22. November, gelien im deutsch-französischen kleinen Grenzverkehr die gleichen Ruhestätten...

Freiburg (Sv). Zum Gräberbesuch am Totensonntag, 22. November, gelien im deutsch-französischen kleinen Grenzverkehr die gleichen Ruhestätten...

Freiburg (Sv). Zum Gräberbesuch am Totensonntag, 22. November, gelien im deutsch-französischen kleinen Grenzverkehr die gleichen Ruhestätten...



Joachim Nickel Rudolf Stauff Die beiden Mannheimer Ausbrecher, nach denen immer noch gefahndet wird.

Ausbrecher-Auto sichergestellt

Freiburg (Sv). Die beiden 24-jährigen flüchtigen Mannheimer Straftäter Nickel und Stauff, die als alter Währungsrichter nach verzogen, in die Schweiz zu entkommen...

Bergnot und Lawinengefahr. Davos (Apo). Das eidgenössische Institut für Lawinenforschung in Davos macht darauf aufmerksam, daß sich die Lawinengefahr in den Schweizer Bergen verschärft hat...

Bürkle-Prozeß bis Freitag vertagt. Stuttgart (Sv). Die Zweite Große Strafkammer des Landesgerichts Stuttgart hat am Mittwoch die Verhandlungen im Bürkle-Kreditprozeß unterbrochen...

Wiederholungsverfahrens gegen den unter Mordanklage stehenden Zoll-



Wintergepäck in den Ständen Foto: Schlessiger



# Für unser Geld, Herr Intendant?

In unserer Auseinandersetzung mit dem Intendanten ist für die Gegenseite ein Artikel unter die Leute gebracht worden, in welchem behauptet wird, die BNN hätten ihre Stimmen in diesem Falle nur erhoben, um einen ihr politisch gefälligeren Mann in den Intendantenposten zu heben. Offenbar gibt es Menschen, die sich gar nicht vorstellen vermögen, daß jemand auch einmal etwas um einer Sache selbst willen tun kann. Müß denn alles einen politischen oder materiellen Beweggrund haben?

Die „Badischen Neuesten Nachrichten“ sind ihrem Wesen und ihrem Werdegang nach eine überparteiliche Zeitung, und sie haben dies in den entscheidenden Etappen ihrer Vergangenheit bewiesen. Es ist vorgekommen, daß sie ihrem Herausgeber weniger Raum für seinen Bundestagswahlkampf zur Verfügung stellten als dessen Mitkandidaten im hiesigen Wahlkreis. Sie haben bei der Oberbürgermeisterwahl in strengster Objektivität über die parteilichen Raumverteilung gewacht. Bei der vielfältigen Zusammensetzung einer derart großen Redaktion würde so etwas wie ein Parteifokus überaus auch sofort auf den allerhöchsten Widerstand stoßen.

Die einzige Partei, der eine moderne Zeitung verpflichtet ist, ist die Öffentlichkeit. Von ihr hat sie ihren Auftrag, und ihr ist sie Rechenschaft schuldig. Der Fall des Staatstheaterintendanten H. W. Wolff ist also nicht aufzuheben, weil ein Intendant politisch nicht gefiel und wir gerne eine politisch gleichere Persönlichkeit an seiner Stelle wüßten, sondern aus dem einfachen Grunde, weil wir ihn nicht für den rechten Mann am rechten Platz halten. Es ist die Zeitung, die in den hochkritischen Tagen der städtischen Entscheidungen als Puffer zwischen den Zuschauern und dem Theaterbetrieb dienen muß. Sie ist es, der es obliegt, der Bevölkerung einen Einblick in das Theater zu geben, wie es in diesem Jahr an das Theater zu gehen ist, verständlich zu machen, wie ihr auch andererseits die Aufgabe zufällt, immer wieder auf das Theater als eines der letzten kulturellen Elemente in dieser nihilistischen Zeit hinzuweisen.

Selbstverständlich gehören die Fehldispositionen im Falle der Kaiman-Operette, wie auch die Personalpolitik und der Ausfall einer ganzen Vorstellung am letzten Sonntag nur zu jenem Scheitern des Falles Wolff, der für die Öffentlichkeit sichtbar ist. Über den Rest herrscht vorerst noch Schweigen. Die Zeitung aber hat von der Öffentlichkeit ihr Mandat erhalten, um zu warnen, solange es noch Zeit ist. Sie tut dies völlig selbstlos. Sie hat keinen Schützling und niemanden, der sie antreibt. Es ist ihr aber eine Warnung, daß im Falle Büchle viele Millionen hätten gerettet werden können, wenn die Betrefflichen nicht noch im letzten Moment ein strenges Schweigebündnis gegenüber den Zeitungen hätten schließen können.

In einem Artikel, der zur Verteidigung des Staatstheaterintendanten geschrieben wurde, ist von einer 25jährigen Zugehörigkeit des Herrn Wolff zu deutschen Bühnen die Rede, und hiervon wird seine Berechtigung hergeleitet, „künstlerisch günstige Entscheidungen“ zu treffen. Es kann jemand 50 Jahre den deutschen Bühnen angehört und trotzdem ein schlechter Intendant sein, und es kann sich jemand schon nach zehn Jahren einer solchen Zugehörigkeit einen großen Namen gemacht haben. Was hierin aber die Person des Herrn Wolff anbetrifft, so war er von den angeblich 25 Jahren 7 Jahre ohne festes Engagement, obgleich er im Jahre 1918 den Vortrags- und

das Fach wechselte, nämlich von Wolfgang zu Heinz und vom Charakterbühnen zum Heidentheater. Die Stationen seiner Sängerbühnen mögen für sich selbst sprechen. Es sind die Theater von Coburg, Grafswald, Bruchhausen, Würzburg und Thurn. Daran, daß ihn die Russen 1940 in Plauen i. Vogtl. zum Intendanten machten, ist er ebenso unschuldig wie so viele andere Künstler, die damals in eine neue Haut gesteckt wurden.

Alle diese Daten waren dem Verwaltungsrat und der Redaktion der „Badischen Neuesten Nachrichten“ von allem Anfang an bekannt. Herr Wolff traf hier beim Antritt seiner Tätigkeit wirklich das an, was man einen guten Willen zu nennen pflegt. Er erhielt die Zuschüsse, die er forderte, um sein Ensemble zu ergänzen, und die Zeitungen richteten ihm ein Konto ein, auf das er Blankoschecks von Lob und Zustimmung in jeder Höhe sieben durfte. Von beiden hat er ausgiebig Gebrauch gemacht. Zwischenzeitliche leise Mahnungen, sowohl aus dem Stadtrat wie aus den Redaktionen, hätten ihn zwar vorzeitig stimmen müssen, aber der Wechsel von Plauen im Vogtl. nach Karlsruhe hat diesen Theatermann offenbar alle Maßstäbe verlieren lassen.

Der Status des Karlsruher Theaters ist alles andere als gut. Zuschußmäßig steht es mit 3,5 Mark pro Kopf und Jahr der Bevölkerung an vierter Stelle aller subventionierten Theater in der Bundesrepublik. Hamburg schickt seinen Theater nur 2,6 Mark pro Kopf und Jahr der Bevölkerung zu. Es ist eine Milchmädchenrechnung, ein Anstieg der Zuschüsse seit 1949 unter dem Verdienst des Intendanten nachweisen zu wollen. Es wird heute nicht nur wieder mehr ins Theater gegangen, es wird auch besser gegessen, mehr getrunken, und es werden etwa fünfmal soviel Bücher gekauft wie 1948. Die Frage muß also vielmehr lauten: Wozu stärker hätte sich die Besetzung seit 1949 unter einer anderen Führung auswirken können? Überhaupt muß doch hier einmal gesagt werden, daß wenn in Karlsruhe gutes Theater gemacht worden ist, dies nicht ein Verdienst des Intendanten ist, wie dies Herr Wolff in seinen Rundbriefen darzustellen versucht hat, sondern der Schauspieler, Sänger, Dirigenten, des Orchesters und des gesamten übrigen Personals. Man ist fast versucht zu sagen, daß wenn Erfolge herausgekommen sind, sie nicht mit, sondern geradezu gegen den Intendanten erzielt wurden. Manchen Karlsruhern unvergessen wird jedenfalls der heilige Zorn der Kritiker aus der ganzen Bundesrepublik nach den verschiedenen Wetzschschen Uraufführungen sein, die die Fäuste schüttelten und das Fahrgeld von Hamburg oder Köln nach hier zurückforderten. Es wird viele Jahre ernsthafte künstlerische Arbeit bedürfen, um das Odium der Lächerlichkeit, das uns nach all den Dilettanten-Uraufführungen, gegen die die „Wannsee“ wirklich ein unsterbliches Meisterwerk ist, abzuwaschen, wieder von uns zu nehmen. Welches Stück hat denn von Karlsruhe aus in diesen drei Jahren seinen Siegeszug um die Welt genommen? Würde eines der hier uraufgeführten Stücke auswärts auch nur ein einziges Mal nachgespielt?

Angeht die Tatsache, daß der Zuschuß, den das Badische Staatstheater erfordert, von 1,4 Millionen auf nahezu 2,3 Millionen gestiegen ist, ist jedes Rätselraten über die Beweggründe, die für die Stellungnahme der BNN in der Intendantenfrage maßgebend waren, überflüssig. Es ist hier nicht der Ort und vor allem ist es noch nicht an der Zeit, Einzelheiten aus der Verwaltungspraxis des Intendanten bekanntzugeben. Wenn aber in dem Artikel, der zur Verteidigung des Herrn Wolff abgedruckt wurde, zu lesen stand, in ihrem sachlichen Teil seien die Angriffe gegen den Intendanten wenig stichhaltig, so ist man vielleicht doch berechtigt, ganz nebenbei zu fragen, ob es für den Etat denn gar nicht bedeutet, daß Wolff sich für eine seiner Inselektionen eigens einen Zwischen-Vorhang für 1000 Mark mietete, obgleich das Theater mit Vorhängen aller Art hinreichend versehen ist? Oder daß er sich ein „Küchen“ als Gast engagiert und hierzu gleich einen Gastpfeifenvertrag in Höhe von alles in allem 3000 Mark abschließt, die die Schauspielerin häßelt, ohne für das Geld etwas tun zu dürfen, da man eine neue passende Rolle für sie nicht zur Verfügung hat. Also sitzt sie in Wiesbaden und dreht für unser Geld den Daumen. Oder gehört es nicht zum Fachwissen eines Intendanten, daß eine große Bühne wie Karlsruhe mit den Theaterverlagen seit vielen Jahrzehnten Verträge unterhält? Müßte zum Beispiel das Material für die „Bühne“ wieder teuer erworben werden, obgleich man darüber hätte verfügen können, was der Intendant allerdings nicht wollte? — Die Reihe solcher Beispiele ließe sich beliebig fortsetzen.

Es hätte die Öffentlichkeit schon bedenklich stimmen müssen, daß in allen amtlichen Verlautbarungen über Gastspiele und gestiftete Engagements stets „Staatstheaterintendant H. W. Wolff“ an Stelle von „Badisches Staatstheater“ zu lesen stand. Jedem anderen Intendanten wäre ein solches „Sich-an-die-Rampe-spielen“ doch wohl zu plump erschienen. Heute versteht man natürlich diese ständige Gleichsetzung von „Wolff“ und „Badisches Staatstheater“, wenn man die in hektographierten Abschriften (auf wessen Kosten eigentlich?) zu Hunderten versandten böshen Kritiken liest, die den Eindruck erwecken sollen, es ginge mit dem Weggang Wolffs Karlsruhe etwas Unwiederbringliches verloren. Man könnte ja auch einmal umgekehrt fragen: Wenn es richtig ist, was in allen diesen freundlichen Kritiken über Wolffs Leistungen steht (in Wirklichkeit sind es gar nicht einmal, warum reißt sich die Welt nicht um ihn? Warum klammert er sich mit Zähnen und Nägeln an diesen Karlsruher Posten?)

Die Redaktion der „Badischen Neuesten Nachrichten“ hat nur ein sachliches Interesse an der Besetzung des Karlsruher Intendantenpostens. Sie war an keiner der bisherigen Intendantenwahlen beteiligt, aber sie ist es heute den Hunderttausenden von Lesern, die ihr ihr Vertrauen schenken, schuldig, daß in der Zukunft diese Stelle nur mit einer Persönlichkeit besetzt wird, die den höchsten künstlerischen und menschlichen Anforderungen genügt. BNN.

## Brahms - Mozart - Schubert

Die Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker im Bonifatiusaal

Das Mozart Es-Dur von Johannes Brahms ist wie die meisten Kammermusikwerke für gemischte Bläser- und Streicherbesetzung ebenfalls selten im Konzertsaal zu hören. Auch auf Karlsruhe trifft das zu, obgleich dieses Trio hier Heimatrechte hat: es wurde im Mai 1935 im nahen Baden-Lichtental komponiert, und seine Uraufführung war am 7. Dezember des gleichen Jahres in Karlsruhe. Johannes Brahms hatte damals selbst den Klavierpart übernommen. Bei solcher Gelegenheit wird man übrigens daran erinnern, daß es Brahms war, der den wiederkehrenden Aufenthalt in der Kunst- und Musikstadt Karlsruhe als unerlässlich für einen schöpferischen Musiker bezeichnet. Das ist freilich lang her, und heute klingt es beinahe wie eine Fabel.

Die Kammermusikvereinigung der Berliner Philharmoniker, die jetzt das zweite Konzert im Neufeld-Zyklus spielte, hat in Martin Eller einen Hornisten, der den schwierigen Hornpart des Trios mit einer verblüffenden Sicherheit löst und in musikalischen Bezügen die klangliche Schönheit und Wandelbarkeit seines Instruments in ähnlicher Weise zeigt, wie es beispielsweise der junge Engländer Dennis Spin in Studio- bzw. Sendekonzerten des Südwestfunks in unserer näheren Umgebung vor nicht so langer Zeit getan hat. Eine ausgezeichnete Leistung neben

dem musikalisch wohlüberlegten Spiel des Violinisten Helmut Heller, war die Darstellung des schwierigen Klavierparts. Zieht man in Betracht, daß Oskar Rothweiler im „Reinhold“ erster Fagottist der Berliner Philharmoniker ist, und daß der ihm hier zur Verfügung gestellte Flügel nicht gerade das beste Instrument seiner Art war, dann rückt die pianistische Leistung erst ins rechte Licht. Nicht anders wenig Wägenri und Akker bestellt, gleich bleib sich Leben und Nutzen der Biene, und unbekümmert um betörendes Tun der Menschen „reißt in eigener Spur das Jahr“.

Ein großes Verdienst kommt Rudolf Alexander Schröder zu, der Vergleiche „Georgia“ in eine deutsche Form brachte, die selbst einem antiken Dichtungs ungewohnten Hörer hohes Genuß vermittelt, daß man wiederum möchte, diese Übersetzung finde vor allem auch Eingang in die höheren Schulen, und zwar in den Deutschunterricht; denn müssen erst mühsam Vokabeln gesucht werden, trübt sich der schönste Lesestoff. Ein noch nicht völlig von Cowley- und Catcher-Inszenationen verdrängtes Kasparanemul muß sich begeistern an der wundervollen Schilderung eines feurigen, jungen Pferdes oder dem Wind und Wetter strömenden Leben nomadischer Hirten, Ehrfurcht vor jedem Geschöpf, Ehrfurcht vor dem Tagewort des Bauern, der unberührt von „vergänglichem Reichtum“ im „sicheren Trost einfältigen Wandels“ lebt — wie not tut die jungen Menschen, die mehr und mehr



## ... die in schmalen Grenzen ihr Dasein führen“ Freya Monje-Sturmfeld spricht im Volksbund für Dichtung

Siebzig Jahre vor christlicher Zeitrechnung singt Vergilius schon das Lob Händlers Lebens. Seine „Georgica“ sollen dazu dienen, im Römertum Freude am Ackerbau zu wecken, aber auch darin erweist er sich als der edelste Dichter, daß nirgends der Zweck spürbar wird, Viehweid nicht sein Lied, als müsse es so sein, bewegt und abtun in jeder Bildung die Natur selbst. Vergil, der die Weltstadt am Tiber floß, wann er nur konnte, weil um die Gesetze der Zeiten, um das zinnvolle Handeln des Werkstags, und welcher Pflege der Weinstock bedarf. Er kennt die Regeln, die Anzucht von Pferd und Rind erfordern und die Bereitung der Felder. Begegneten uns nicht Oliban oder Wildgans und Kranich, die der Frucht Schaden zufügen, und fehlten die Götter, das hohe Lied des Landmanns könnte ebenso unserer Heimat in bester Zeit gelten. Nicht anders wagt Wägenri und Akker bestellt, gleich bleib sich Leben und Nutzen der Biene, und unbekümmert um betörendes Tun der Menschen „reißt in eigener Spur das Jahr“.

Unbegrenzt Lob für Frau Monje-Sturmfeld! Wie sie den Stoff durchdringt und nicht nur vor-, sondern durch ihre starke Gestaltung noch emporgreift, das ist Meisterschaft und Vorbild, ganz abgesehen von der ungeborenen Gedächtnisleistung. Kein Würdigen, keine Silbe strauchelt während der zweistündigen Stunden freien Vortrags. Aber was wäre selbst dies ohne die Besetzung und das warme Leben, das die Künstlerin in den Versen Vergils verlebte. L. E.

## Prof. Strickler sechzig Jahre alt

Der Ordinarius für Städtebau und Stadt, Tiefbau an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Strickler, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Prof. Strickler wurde in Karlsruhe geboren, besuchte hier das Humanistische Gymnasium und studierte an der Friedrichs-Universität in Gießen. 1906 folgte er einem ehrenvollen Ruf an die Friedrichs-Universität, wo er die Lehrgebiete Städtebau, Landesplanung, Kanalisation und Abwasserreinigung übernahm. Das dem Lehrstuhl angegliederte Institut für Städtebau und Stadt, Tiefbau, das durch die Kriegsverhältnisse stark gelitten hat, hat Prof. Strickler in der Zwischenzeit wieder eingerichtet und weiter ausgebaut. Vor kurzem gründete er das Institut für qualitative Wasserwirtschaft und Hydrobiologie. Prof. Stricklers Persönlichkeit wurde von der Deutschen Gesellschaft für Raumgenauwesen und der Vereinigung deutscher Gewässerbauingenieure dadurch anerkannt, daß sie ihn zu ihrem Präsidenten wählten. Er ist ebenfalls Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung sowie Vorsitzender der Hochschulbeiratsgemeinschaft für Raumforschung an der Universität Heidelberg und der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Rb.

## Rundfunkprogramm

**Donnerstag, 13. November**

**Südwestdeutscher Rundfunk:** 8.15 Melodien am Morgen, 10.45 Orchesterkonzert, 12.00 Klänge der Heimat, 14.00 Konzertmusik, 17.00 Karlsruher Unterhaltungsorchester, 18.00 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester, 20.00 „Pina Miller & Co.“, 20.30 Soeben eingetroffen, 21.30 „Von Mayer zum Tränen — von Stuttgart nach Wien“, 22.00 Allgemeines Vokalquintett, 22.40 Das Heidelberger Studio, 23.10 Orchesterkonzert, 24.00 Nachrichten.

**Südwestfunk:** 8.40 Musikalische Intermezzo, 12.15 Zur Mittagstunde, 14.30 Kinderliederungen, 15.10 Nachwuchs stellt sich vor, 16.00 Musik am Nachmittag, 16.40 Solistenkonzert, 17.15 Der Rechtsprechung, 20.00 Konzert des SWF-Orchesters, 21.00 Menschliches Mitleiden und magisches Schöpfertum, 22.30 Artie Shaw spielt Sweet-Music, 23.00 Das Herz des Menschen, 23.15 Nachstudio.

## Jean Boulmer - Poet von Tau und Regen

Zur Uraufführung „Die Welt ist Tau“ in der Karlsruher „Insel“ am 13. November

Ein junger Angestellter in Paris, der noch nie im Leben etwas mit Literatur oder Theater zu tun gehabt hatte, erhielt Ende vergangenen Jahres den zweiten Preis des Casinos von England. Daß bekannte Dramatiker wie Marcel Achard, Steve Passeur und Henri Jeanson zur Jury gehörten, gab dieser Auszeichnung eine besondere Bedeutung. So nahm es nicht wunder, daß einige Monate später sein erstes Stück, die Komödie „Es regnet, es regnet auf Hélian-Kyo“ auf eine Passer-Bühne kam.

Jean Boulmer hat einen ausgesprochenen Blick für das malerische Detail, er weiß seine Gedanken in kühne, symbolträchtige und doch wieder hauchzarte Bilder zu fassen, und daß er sich darüber bisweilen in das fast schon altnur Poetisch-Schöne verliert, hat innerhalb der sonst meist so brutal realistischen Dramatik der jüngeren Generation auch schon seinen Reiz.

Hélian-Kyo war die Hauptstadt des mittelalterlichen Japan gewesen, und Boulmers vier Akte zerfielen auch in die Bilderbogenszene der mittelalterlichen Malerei. Aber wie er diese Szene sieht, wie er sie hinlupft und immer wie von Nebelschleiern verhüllt bleiben läßt, schien wirklich stilistische Parallelen zu der Technik altjapanischer Tuschemalerei zu gewinnen. Daß das Stück in Paris keinen starken Erfolg hatte, war — abgesehen von der nicht allzu gelungenen Darstellung — fast in einer Ironie des Schicksals begründet: die reine, weltabgewandte Poete Jean Boulmer wurde unverhohlen mit der blühenden Wirklichkeit des Tages konfrontiert, und als er allzu blühende Vergleiche über Korea zog, gab es in dem politisch so durchfluteten Klima des heutigen Paris Gelächter.

## Kulturmotizen

Die internationale Bachgesellschaft Schaffhausen wird die Tradition ihres Bachfestes in Mai kommenden Jahres fortsetzen. Der Tübinger und der Straßburger Bachchor, das Winterthurer Orchester und die Hamburger Symphoniker haben ihre Teilnahme am kommenden vierten Bachfest bereits zugesagt. Während der Festes wird im Museum am Allerheiligen in Schaffhausen eine Ausstellung „Fünfundfünfzig Jahre venezianische Malerei“ gezeigt.

Dr. med. h. c. Hans Conrad Bodmer (Zürich) ist von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn die Würde eines Ehrendoktors verliehen worden. Dr. Bodmer genießt als Beethoven-Forscher und als Freund und Förderer des Beethoven-Archivs und des Beethoven-Hauses hohes internationales Ansehen.

Kurt Horwits vom Zürcher Schauspielhaus gilt als der ausschlaggebende Anwärter auf den Posten des Intendanten des Münchener Staatstheaters.

## Die Welt der Wortgeräusche

Auf der Hamburger Tagung „Kirche und Kunst“ sprach der bekannte Schweizer Sprachphilosoph und Hebelpraktiker Max Picard über „Die Welt der Wortgeräusche“.

Es wird sehr oft von der geistigen Lethargie nach den Erschütterungen und Erschöpfungen des Krieges und seiner Nachfolgezeit gesprochen: einst in leeren, heute in einer erwartungsvollen Zuhörermenge dichtgedrängten Hörsälen. In Hamburg konnte diese wesentlich gesteigerte Anteilnahme an den inneren Auseinandersetzungen unseres Jahrhunderts in den vergangenen Wochen bei einer Fülle von Veranstaltungen beobachtet werden. Besonders Interesse fand der Schweizer Sprachphilosoph Max Picard, der in der Universität über die „Welt der Wortgeräusche“ sprach.

Er stellte für die „Welt des Wortes“ entgegen, die aus dem Schweigen wächst, das der Anfang unseres Lebens ist. „Manchmal, an einer Straße, ist es eine Bank und auf ihr eine Katze, ruhend, und jenseits der mit großen Stielen besetzten Straße ist nichts als ein Stück Weizenfeld, von dem ein Abhang nach dem Tal zufällt.“ Das sind die Dinge, die sich uns nun Anrechen anbieten, wenn wir sie wahrhaft anschauen. Und zu dieser Anschauung öffnet uns nur die Liebe die Augen, und die Liebe ist nicht still, sondern hat Zeit. Keine Zeit, die flüchtig vorüberreißt, sondern eine Zeit, die ihr gehört, die sie durch Anrechen offen gemacht, so wie die Dinge, die sie in ihrer Fremdheit anschaut.

Max Picard philosophiert in Bildern. Das Wort ist ihm eine Antwort an den Schöpfer, die Sprache besitzt für ihn einen übernatürlichen Ursprung. Im Gebet sieht er die uralte Hinwendung des Menschen zur wahren Würde

## Ulrich Seelmann-Eggebert

Als Nachfolger von Altes Johannes Lippel, der mit Ablauf der Spielzeit nach fünfjähriger Amtszeit zurücktritt, wird auch der fünfzigjährige Altsächsischen Bühnen Intendant Dr. Karl Bauer, genannt Gustav Ludwig Seilner, der Intendant des Landes-Theaters Darmstadt, ein gebürtiger Münchener, hat es abgelehnt, mit dem bayerischen Kultusministerium Verhandlungen über eine etwaige Nachfolge Lippels im Staatstheater aufzunehmen.

„Er ranscht ein Stroh“, ein Roman um Lebensschicksale der Volkstheater aus der Feder des sudetendeutschen Dichters Hans Gottschalk, erscheint soeben im Oberösterreichischen Landesverlag, Linz.

Der Kölner Bildhauer Prof. Gerhard Marcks hat mitgeteilt, er wolle keine Lehrstühle mehr ausüben. „Heute bin ich abkömmlich“, sagte Marcks und betonte, daß er sein fünfzigjähriges Hamburger Lehramt nur deswegen ausgetauscht habe, weil er den jungen Künstlern nach dem Zusammenbruch neue Grundlagen vermitteln wolle.

## Die Welt der Wortgeräusche

des Wortes, die den Andächtigen aus dem Wirrwirr der Wortgeräusche befreit. Man muß nicht weit über Schopenhauer, woher der 643-zeilige eigenständige Humanist stammt, aus seinem Kantillon herauskommen sein, um die Dinge des Wortes und der Welt recht zu sehen. Picard studierte in Freiburg, Berlin, München und Heidelberg. In Casiano, nahe dem Luganer See, behielt er jedoch in der schon italienischen Milde des Klimas den menschlichen Abstand gegenüber dem Welttheater. Auch Mitteleuropa gegenüber, dem „Hinter in uns“, dessen Dämonenähnlichkeit keine nationalen Landesgrenzen, kein Hauptquartier kennt. Dort im Tessin übt Max Picard seit Jahrzehnten seine private ärztliche Praxis aus. Er wurde darüber hinaus ein europäischer Arzt der Seelen.

## Band I des Großen Brockhaus erschienen

Der Große Brockhaus, 31. Auflage, ist dieser Tage im Eberhard Brockhaus-Verlag, Wiesbaden, mit dem ersten Band (A bis BEO) erschienen. Die neue Ausgabe umfaßt 12 Bände mit rund 14000 Stichwörtern auf 3000 zweispaltig bedruckten Buchseiten, über 20 000 Abbildungen, Karten, Pläne im Text und auf über 800 Tafeln, davon 140 in Mehrfarbdruck, 500 in Schwarzdruck, davon 100 in Vollfarbdruck und 100 in Schwarzdruck und ein neuartiges, durchdringendes Modell des menschlichen Körpers. Der neue Brockhaus vermittelt den neuesten Stand auf allen Forschungsgebieten. Hervorzuheben sind u. a. die erstmalig in einem Lexikon erscheinenden Artikel über jeden einzelnen deutschen Landkreis mit den wertvollen Angaben über die wirtschaftliche Gliederung und die Bedeutung der Industrie- und Gewerbegebiete, der Fischerei- und Bewässerungsanlagen. Der ermäßigte Subskriptionspreis beträgt für den Band der Gesamtausgabe 39 DM, für den Halbband 19 DM.





